universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der berühmte Sandwirth Andreas Hofer aus Passeyr in Tirol, und der Tyroler Freiheitskampf im Jahre 1809

Hofer, Andreas

Burghausen, [ca. 1860]

VIII. Hofer´s Flucht, Gefangennehmung und Hinrichtung

urn:nbn:at:at-ubi:2-7695

Nachstellungen der Feinde zu sichern, um so mehr, da auf seinen Kopf bereits ein Preis von 10,000 Gulden gesetzt gewesen war. Er wußte nur zu gut, daß, wenn er den Feinden in die Hände falle, er seiner Halsstarrigkeit wegen, mit der er alle Friedensunterhandlungen von sich gewiesen hatte, zum Tode verurtheilt würde; und dennoch konnte er sich nicht dazu entschließen, Weib und Kinder zu verlassen, und in der Flucht sein Heil zu suchen, obschon er ringsum von den Verfolgern immer enger in seinem Thal eingeschlossen wurde. Es wohnte in ihm als potenzirtes geistiges und körperliches Gefühl die dem Gebirgsbewohner angeborne Liebe und Sehnsucht zur heimathlichen Erde. Dann schien er vom Schicksal ergriffen; er sollte das Ende seines Wirkens nicht überleben. Das in den letzten Feindseligkeiten vergossene Blut erfüllte ihn mit dunkler Ahnung nach Oben.

VIII.

Hofer's Flucht, Gefangennehmung und Hinrichtung.

In der letzten Zeit hatte Hofer einen jungen Menschen, einen entlaufenen Studenten, wie es hieß, Namens Dönninger, als seinen Sekretär zu sich genommen, der es in der That aufrichtiger mit Hofer meinte, als viele seiner scheinbaren Freunde, die seinen Patriotismus nur deßhalb auf's Höchste zu steigern suchten, um im Falle des Mißlingens alle Schuld auf ihn wälzen zu können. Noch immer lebte Hofer in dem Wahne, daß es möglich wäre, daß österreichische Truppen kommen könnten, das liebe Tyrol von den Feinden zu befreien. In dieser Absicht sandte er am 23. November Abends Dönninger aus, die Gegend zu rekognosziren, indem dieser über den Jaufen eine Kolonne anmarschieren sah, die er für Franzosen

hielt. Hofer aber glaubte, daß es auch möglich ſein könnte, daß es Oeſterreicher wären. Als Dönninger mit der beſtimmten Nachricht wiederkehrte, daß es Franzoſen ſeien, war Hofer nun ernſtlich auf ſeine Sicherheit bedacht. Er eilte noch in derſelben Nacht mit ſeinem Weibe, ſeinem Sohne und ſeinem Freunde Dönninger auf eine Höhe der Kellerlahn in eine Hütte, wo Alle nach dem beſchwerlichen Steigen einen erquikkenden Schlaf fanden. Am andern Morgen ſahen ſie die Franzoſen im Thale aufbrechen und weiter marſchiren. Hofer dagegen wanderte mit den Seinen nach Brandach, tief im Gebirge, wo er einen Hof beſaß, den ein gewiſſer Pfandler bewirthſchaftete. Hier war er ſicher, gute Aufnahme zu finden. Da er ſich hier noch nicht ſicher genug wähnte, zog er es vor, mit den Seinen ſich auf die ſogenannte Pfandleralm zu flüchten und dort in einem Heugaden Wohnung zu nehmen, wohin ihnen der Bauer von Zeit zu Zeit Lebensmittel und ſonſt Nöthiges hinauf ſchickte. Dort lebte Hofer unentdeckt, und ſeine Freunde hatten bereits allerwärts die Kunde verbreitet, er ſei glücklich entkommen, und befinde ſich in Wien; als eines Tages es war am 23. Jäner 1810, ein gewiſſer Raffel, aus dem Dorfe Schönau bei Meran gebürtig, ſei es aus Zufall oder Abſicht, nach der Pfandler-Alm kam und dort Hofer entdeckte. Auf Hofer's Frage: Was er denn hier ſuche, erwiederte Raffel, daß er eine Kalbe verloren habe, und wie er glaube, könnte ſich dieſelbe hieher verirrt haben. Hierauf drückte ihm Hofer zwei Kronenthaler mit den Worten in die Hände: „Trinkt auf meine Geſundheit!“ indem er ihn beſchwor, Niemanden etwas von ſeinem Aufenthalte zu ſagen, was er auch hoch und theuer zu halten verſprach. Raffel, ging am zweiten Tage darauf, unter dem Vorwande Wein zu holen, nach Meran, verfügte ſich zum franzöſiſchen General Barraquay d'Hilliers und

vollzog die Verrätherei. Der General behielt ihn bei ſich und ließ am folgenden Abend (26. Januar) 400 Mann, Raffel an der Spitze, aufbrechen, und ſie marſchirten die ganze Nacht gegen die Pfandler-Alm, zu. Am 27. Jäner früh noch lag der Sandwirth mit ſeinem Weibe unten in der Hütte, Dönninger mit Johannes, Hofer's Sohn, oben unterm Dache. Dönninger hörte mit einemmale auf dem knarrenden Schnee Tritte; er ſpringt auf, noch funkeln die Sterne am Himmel. Die Knechte, welche Lebensmittel aus dem Thale heraufbrachten, konnten es nicht ſein; denn dieſe pflegten immer, ehe ſie heraufſtiegen, in St. Martin die Meſſe zu hören. Schnell weckt er den jungen Hofer: „Es kommen Franzoſen!“ Auch dieſer ſpringt auf. Eine Menge Soldaten zieht der Hütte zu. Dönninger klettert mit Johannes zum Dachfenſter hinaus, und beide ſteigen auf der Rückſeite hinunter, im Schnee ſich zu verbergen. Kaum auf dem Boden angelangt werden ſie von andern Soldaten ergriffen, welche auf dieſer Seite ſchon die Hütte umgeben hatten. Man band ſie, als in dem Augenblicke Hofer, von ſeinem Weibe kurz vorher geweckt mit dem Rufe: „Die Franzoſen ſind da!“ aus der Hütte trat und mit feſter Stimme fragte: „Wer ſpricht Deutſch?“

Der Kommandant des Piquets trat vor. Hofer, gefaßt und entſchloſſen, rief mit männlicher Stimme, laut, daß es Alle hören konnten: „Sie ſeien gekommen, ihn gefangen zu nehmen; hier ſtehe er; mit ihm möchten ſie thun, wie ſie wollten, denn er ſei ſchuldig; aber für ſein Weib, ſeinen Sohn, ſeinen Schreiber, den jungen Menſchen bäte er um Gnade, denn dieſe ſeien wahrhaftig unſchuldig.“

Doch man achtete nicht auf dieſe ſeine Bitte, ſondern feſſelte Hofer und ſeine Frau, und die Soldaten oder Gendarmen ſollen ſich dabei wie Henkersknechte

benommen haben. Sie ſchlugen und mißhandelten ihn; ſie riſſen ihm zum Theil ſeinen Bart aus, daß das Blut herablief und in der kalten Luft eine Kruſte bildete. Der redliche Mann blieb unerſchüttert bei dieſer Behandlung. Als er ſeinen Sohn und Schreiber herbeiführen ſah, rief er ihnen zu: „Betet und ſeid ſtandhaft! Leidet mit Geduld, dann könnt Ihr etwas von Euern Sünden abbüßen!“

Jetzt wurde „Marſch“ kommandirt. Es ging die Alpe hinab, auf welcher Hofer mit den Seinen acht bange Wochen verlebt hatte. Meran war die erſte Stadt, wohin die Gefangenen transportirt wurden.

Auf Befehl des Herrn Generals Baraquay d'Hilliers brachte man ſie in ein bequemes Gefängniß, gab ihnen 30 Mann Wache und verpflegte ſie mit allem Nothwendigen. Da Hofer die franzöſiſchen Gefangenen, ſo viel von ihm abhing, immer gelind behandelt hatte, ſo beſuchten ihn mehrere franzöſiſche Offiziere.

Hofer's Gattin wurde ſogleich am Morgen darauf, der Sohn aber bald nachher, nach Hauſe entlaſſen; dagegen aber Dönninger mit Hofer nach Mantua abgeführt. Den ſchmerzlichen Abſchied für immer wollen wir nicht ſchildern. Hofer allein behielt Faſſung genug, der Gattin und dem Sohne zuzureden, daß ſie ſich ins Schickſal ergeben möchten.

In Mantua wies man Beiden einen Kerker in den Kaſſematten an. Dönninger ward gefährlich krank, während welcher Zeit Hofer ihn auf's Liebevollſte pflegte.

Es dauerte ziemlich lange, ehe die Entſcheidung über Hofer's Schickſal aus dem Hauptquartiere des Vizekönigs von Italien zurückkam, und wenn man wohl hie und da lieſt, daß mit der Hinrichtung des Unglücklichen auf Napoleons Befehl ſehr geeilt worden wäre, ſo darf man zur Widerlegung dieſer An-

gabe nur das Datum der Gefangennehmung mit dem der Hinrichtung vergleichen. Erſt am 20. Februar erfolgte dieſe.

In der Nacht vom 19. zum 20. Februar wurden Dönninger und Hofer ganz unerwartet im Schlafe geſtört, weil ſieben Offiziere, welche das Kriegsgericht bildeten, vom Gefangenwärter und Eiſenmeiſter begleitet hereintraten. Dönninger ward angedeutet, daß er den ihnen bis jetzt gemeinſchaftlichen Kerker zu verlaſſen habe, und er nahm mit ſchmerzlichen Thränen von Hofer Abſchied, indem er in ein anderes, von dieſem durch einen ſchmalen Gang geſchiedenes Gefängniß gebracht wurde. Ein kleines Loch in der Thür ließ ihn auf den Gang ſehen.

Als der Morgen ſein ſparſames Licht im Kerker verbreitete, vernahm er langſame Schritte im Gange und die raſſelnden Schlüſſel des Kerkermeiſters. Man öffnete Hofer's Gefängniß; ein Paar Geiſtliche gingen hinein. Sie blieben lange darin, bis endlich einer herauskam und auf Dönninger's Thür zuging. Er überbrachte, als deſſen Kerker aufgeſchloſſen war, etwas Geld von Hofer und einige mit Bleiſtift geſchriebene Zeilen deſſelben, des Inhalts, daß „ſein lieber Cajetan das Letzte, was er habe, in Empfang nehmen und für ihn beten ſoll. Um 11 Uhr müſſe er ſterben.“

Dönninger's Schmerz ging in's Maßloſe. Er wünſchte gleichfalls zu ſterben und von Minute zu Minute wuchs ſeine Verzweiflung. Jeden Glockenſchlag in der Citadelle hörte er. Endlich ſchlug es Zehn. Mit dem letzten Hall davon ward es lebendig; die Trommel wirbelt, der Gang hallt von ſchweren Tritten wieder. Das Commandowort ertönt; das Gewehr klirrt an den Fuß geſetzt. Wie gebannt ſteht Dönninger an der kleinen Oeffnung, das Auge nur auf die nah gegenüber liegende Thür geheftet. Jeder Viertelſtundenſchlag mehrt ſeine Angſt und treibt den

kalten Schweiß auf ſeiner Stirne aus. Jetzt war es drei Viertel auf eilf. Die Thüre von Hofer's Gefängniß geht auf. Hofer kommt, begleitet von den Geiſtlichen und den Gefängnißwärtern, und ſie wandeln langſam den Gang fort und dann hinab.

Hofer, der ſich bei allen Kämpfen des Jahres 1809 in Tyrol kaum ein einziges Mal in's Gewühl wagte, ging doch hier dem Tode mit einer Entſchloſſenheit entgegen, daß ihn der Probſt Manifeſti, welcher ihn zum Tode begleitete, ſelbſt auf's Höchſte bewunderte und mit einem Eroe christiano, mit einem Martyre intrepido vergleicht. Früh um 5 Uhr ſchrieb Hofer noch an ſeinen Schwager Pökler in Neumarkt und trug ihm auf, wie nach ſeiner Hinrichtung zu Hauſe Fürbitten in der Kirche gehalten werden ſollten, was ſeine Frau dem Pfarrer geben, wie ſie die Freunde bei dieſer Gelegenheit bewirthen möge. Und ſo ſchließt er denn endlich:

„Und ſo lebet Alle wohl auf der Welt, bis wir im Himmel zuſammenkommen und dort Gott loben ohne Ende. Alle Paſſeyrer und Bekannte ſollen mein eingedenk ſein im heiligen Gebet, und meine Wirthin ſoll ſich nicht ſo bekümmern. Ich werde bitten bei Gott für ſie Alle.“

„Ade, meine ſchnöde Welt; ſo leicht kommt mir das Sterben, daß mir nicht die Augen naß werden. Geſchrieben um 5 Uhr in der Früh, und um 11 Uhr reiſe ich mit der Hilfe aller Heiligen zu Gott.“

Mantua, den 20. Februar 1810.

Dein im Leben geliebter

Andere Hofer,
vom Sand in Paſſeyer.“

„Im Namen des Herrn will ich auch die Reiſe vornehmen zu Gott!“ —

So viel Ruhe in dieſen letzten Zeilen ſich ausſpricht, ſo viel Ruhe ließ er auch auf dem Wege nach dem Richtplatze wahrnehmen. Er unterhielt ſich da mit dem Probſte Manifeſti über Tyrol, den Tyrolerkrieg und die Zukunft des Landes. Sein Wunſch, mit den vielen andern in Mantua gefangen ſitzenden Landsleuten zu ſprechen, ward ihm nicht gewährt. In der Hand hielt Hofer ein mit Blumen umwundenes Cruzifix, das er zu wiederholten Malen küßte.

Endlich auf der breiten Baſtion unfern der Porta Ceresa machte der Zug Halt. Die Grenadiere marſchirten auf und bildeten ein Viereck, deſſen eine Seite offen blieb. In dieſe ſtellte ſich der Sandwirth, der ihm gegebenen Weiſung nach, und grüßte nach rechts und links die Krieger. Manifeſti betete nochmals mit ihm; Hofer gab ihm ſein ſilbernes Cruzifix, das er umgehängt trug, umarmte ihn, und bat ihn, der Gattin ſeinen Tod zu berichten! Zwölf Mann mit geladenem Gewehr traten vor, zwanzig Schritte von ihm eine kleine Linie bildend. Manifeſti zog ſich zurück. Hofer ſollte ein weißes Tuch nehmen, um ſich die Augen zu verbinden; er lehnte es ab. Eben ſo gehorchte er dem Korporal nicht, als dieſer ihm befahl, niederzuknien.

„Ich ſtehe vor dem, der mich erſchaffen hat!“ ſprach er mit feſter Stimme. „Stehend will ich meinen Geiſt aufgeben. — Trefft gut!“ ſagte er ſanfter zu ihm, und drückte ihm ſein letztes Geldſtück, einen unter ſeiner Herrſchaft geprägten Zwanziger in die Hand. Noch betete er ein Paar Minuten lang, und kommandirte dann ſelbſt: „Gebt Feuer!“

Die damaligen Berichte melden nicht, daß er ſo ſchlecht getroffen worden ſei, wie man ſpäterhin aufgezeichnet findet. Der Leichnam ward dann von den Grenadieren in die Pfarrkirche St. Michael gebracht, und hier, während man ihm die Exequien hielt, offen

ausgeſetzt. Alle ſollten ſehen, daß der gefürchtete „Barbone“ oder „Sanvird“ wirklich todt vor ihnen liege. Nachher wurde er in einem Garten der Citadelle beerdiget. Sein Grab bezeichnete folgende Inſchrift: Qui giace la spoglia del fu Andrea Hofer, detto general Barbone, Commandante supremo della Milizie del Tirolo. Fucilato in questa fontezza nel giorno 20. Febr. 1810, sepolto in questo luogo.“ (Hier liegt der entſeelte ſelig verſtorbene Andreas Hofer, genannt der bärtige General, höchſter Anführer der Tyroler Schützen. Erſchoſſen in dieſer Feſtung am Tag des 20. Februar 1810. Beerdigt an dieſem Platz.)

Sogleich nach der Hinrichtung Hofer's wurde auch Dönninger ſeiner Haft entlaſſen; man ſteckte ihn unter ein Regiment des leichten Fußvolks, das auf Corſika in Garniſon lag, und ſpäter glückte es ihm, das Vaterland wieder zu erreichen.

IX.

Weitere Ereigniſſe.

Mit Hofer's Tod und Speckbacher's und Haspinger's Flucht waren freilich die feſteſten und beſten Säulen des Tyroler Freiheitskampfes gefallen; daß jedoch theils Fanatismus, theils wilde Verzweiflung immer noch einzelne Verſuche machten, das aufgelegte Joch abzuſchütteln, iſt unläugbar; doch fruchtete es zu nichts. In dumpfer Ruhe brütete ſo das Land fort, beſonders das mittlere und nördliche Tyrol, das nun alle die ihm ſo verhaßten bayeriſchen Einrichtungen in noch viel größerem Maße empfand, als bis 1809.

Da verſchwand Napoleons größtes Heer auf Rußlands Eisfeldern, und der Muth der Deutſchen erglühte in dem Maße, als der franzöſiſche vom Nordwinde ausgeblaſen worden war. Auch Oeſter-